

Die paratragische Klage eines verkauften Esels

von THOMAS GÄRTNER, Köln

Der griechische Eselsroman, der uns – abgesehen von der lateinischen Bearbeitung des Apuleius – nur im abbreviierten Onos eines Pseudo-Lukian fassbar ist, schildert als eine von vielen Stationen eine Viehauktion, bei welcher der vereselte Lukios mit anderen Tieren nach dem Tod seines Herrn von dem sich nunmehr auflösenden Gesinde feilgeboten wird und schließlich an einen abstoßenden Bettelpriester gerät (35):

καὶ τότε δὴ πρῶσις ἦν ἡμῶν τῶν κτηνῶν καὶ κῆρυξ εὐφημος ἐν ἀγορᾷ μέση ἐστὼς ἐκήρυττεν. οἱ δὲ προσιόντες ἰδεῖν ἠθέλον τὰ στόματα ἡμῶν ἀνοίγοντες καὶ τὴν ἡλικίαν ἐν τοῖς ὁδοῦσιν ἐκάστῳ ἔβλεπον, καὶ τοὺς μὲν ὠνήσαντο ἄλλος ἄλλον, ἐμὲ δὲ ὕστατον ἀπολελειμμένον ὁ κῆρυξ ἐκέλευεν αὐτίς ἐπάγειν ἐς οἶκον. „ὄρῳς“, ἔφη, „οὗτος μόνος οὐχ εὔρηκε κύριον.“ ἡ δὲ πολλὰ πολλάκις δινουμένη καὶ μεταπίπτουσα Νέμεσις ἤγαγεν κάμοι τὸν δεσπότην, οἷον οὐκ ἂν εὐξάμην. κίναϊδος γὰρ καὶ γέρων ἦν τούτων εἷς τῶν τὴν θεὸν τὴν Συρίαν εἰς τὰς κόμας καὶ τοὺς ἀγροὺς περιφερόντων καὶ τὴν θεὸν ἐπαιτεῖν ἀναγκαζόντων. τούτῳ πιπράσκομαι πολλῆς πάνυ τιμῆς, τριάκοντα δραχμῶν· καὶ στένων ἤδη τῷ δεσπότηι εἰπόμεν ἄγοντι.

Siegfried Mekler (WS 3, 1881, 33) erkannte in der Wortfolge *πολλὰ πολλάκις δινουμένη* tragisches Kolorit und restituierte den Trimeter

ὦ Νέμεσι, πολλὰ πολλάκις δινουμένη.

Seitdem wird der Hinweis auf die Tragödienparodie in den Apparaten der Lukian-Ausgaben mitgeführt, und die Worte *πολλὰ πολλάκις δινουμένη* figurieren mittlerweile als fragm. trag. adesp. 291a.

Indes erscheint es nicht unmöglich, auch der Provenienz der hier nachgebildeten tragischen Situation auf die Spur zu kommen: Eine durch den Verlust ihres bisherigen Lebensumfelds heimatlos gewordene Person wird in die Sklaverei geschickt, findet aber zunächst aufgrund ihres hohen Alters keinen Interessenten und gerät schließlich in die Botmäßigkeit eines neuen Herrn von beschämendem Status. Diese Person formuliert ihr Unglück in der Form einer pseudo-tragischen Klagerede.

Es dürfte keine andere Konstellation im griechischen Mythos geben, die dieser Situation so treffend entspricht wie die Versklavung der Hekabe nach der Zerstörung Trojas. Dieser Zerstörung der Heimatstadt entspricht im Eselsroman der gewaltsame Tod von Lukios' früherem Herrn und seiner Ehefrau, der in einem Botenbericht dargestellt wurde (34). Bei diesem Ehepaar hatte Lukios, weil er gemeinsam mit der Frau die Flucht aus einem Räuberlager versucht

hatte, eine besonders privilegierte Stellung erlangt (27), die ihm *de facto* bei den folgenden Verwicklungen mit dem Gesinde dieses Hauses freilich wenig nützte. Nach dem Tod der Eheleute wird er gemeinsam mit den anderen Tieren vom Gesinde verkauft – wie Hekabe nach der Zerstörung Trojas gemeinsam mit den anderen trojanischen Frauen von den siegreichen Griechen verklävt wird. Dabei findet Lukios aufgrund seines fortgeschrittenen Alters zunächst keinen Interessenten – ebenso wie Hekabe begreiflicherweise als Sklavin für die griechischen Kämpfer weniger interessant ist als die jüngeren Trojanerinnen. Schließlich gerät er in die Hände eines widerlichen effeminierten Bettelpriesters – wie Hekabe dem ihr besonders verhassten Odysseus zugelost wird; hinzu kommt, dass auch Odysseus aufgrund seiner Rolle im griechischen Heer im Kontrast zu den eigentlichen Kämpfern als unmännlicher Weichling betrachtet werden kann.

Man vergleiche mit der paratragischen Klage des Lukios über seinen neuen Herrn etwa die Reaktion der Hekabe auf die Mitteilung des Talthybios, sie sei dem Odysseus zugefallen, in den euripideischen Troerinnen (277-292):

Τα. Ἴθάκης Ὀδυσσεὺς ἔλαχ' ἄναξ δούλην σ' ἔχειν.
 Εκ. ἔἔ.
 ἄρασσε κρᾶτα κούριμον,
 ἔλκ' ὀνύχεσσι δίπτυχον παρειάν.
 ἰὼ μοί μοι.
 Μυσαρῶ δολίῳ λέλογχα
 φωτὶ δουλεύειν,
 πολεμίῳ δίκας, παρανόμῳ δάκει,
 ὃς πάντα τὰ κεῖθεν ἐνθάδ' εὖ στρέφει,
 τὰ δ' > ἀντίπαλ' αὐθις ἐκεῖσε
 διπτύχῳ γλώσσα,
 φίλα τὰ πρότερ' ἄφιλα τιθέμενος πάλιν.
 † γοᾶσθ', ὦ Τρωιάδες, με.
 βέβακα δύσποτμος οἴχομαι ἅ †
 τάλαινα δυστυχεστάτῳ
 προσέπεσον κλήρῳ.

In dieser Szene (235ff.) hat Hekabe als letzte der trojanischen Kriegsgefangenen von Talthybios ihre Bestimmung erfahren.

In den Troerinnen des Seneca erfährt Hecuba dagegen von Helena, dass sie dem Odysseus zugelost wurde. In ihrer Rede forciert sie gerade den auch bei Apuleius deutlichen Aspekt, dass ihr Unglück weniger in der Tatsache der Sklaverei als vielmehr in der Person des neuen Herrn liege (979-998, besonders 989f.):

Hec. Estne aliquis, Hecubam qui suam dici velit?
 Hel. Ithaco obtigisti praeda nolenti brevis.

- Hec. *Quis tam impotens ac durus et iniquae ferus
Sortitor urnae regibus reges dedit?
Quis tam sinister dividit captas deus?
Quis arbiter crudelis et miseris gravis*
- 985 *Eligere dominos nescit et saeva manu
Dat iniqua miseris fata? quis matrem Hectoris
Armis Achillis miscet? ad Ulixem vocor:
Nunc victa, nunc captiva, nunc cunctis mihi
Obsessa videor cladibus: domini pudet,*
- 990 *Non servitutis. [Hectoris spoliū feret
Qui tulit Achillis?] sterilis et saevīs fretis
Inclusa tellus non capit tumulos meos.
Duc, duc, Vlixē, nil moror, dominum sequor;
Me mea sequentur fata (non pelago quies*
- 995 *Tranquilla veniet, saeviet ventis mare)
Et bella et ignes et mea et Priami mala.
Dumque ista veniant, interim hoc poenae loco est:
Sortem occupavi, praemium eripui tibi.*

Die Besonderheit dieses Monologs liegt darin, dass hier Hecuba am Schluss (993ff.) im Gegensatz zur sonstigen tragischen Tradition (Euripides) ihr Los nicht mehr beklagt, sondern – mit typisch senecanischer rhetorischer Paradoxie – als eine von ihr selbst erstrebte Strafe für Odysseus darstellt: Der geringe Wert der Hecuba als Sklavin wird dahingehend rhetorisch instrumentalisiert, dass sie dem Odysseus eine (bessere) Prämie raubt (*praemium eripui tibi*).

In Anbetracht dieser Parallelen erscheint es durchaus wahrscheinlich, dass sich die Klage des Lukios ob seiner Zuweisung an einen derart unwürdigen Herrn an einer Klagerede einer tragischen Hekabe orientiert. Eine subtile Parallelität zwischen Lukios und Hekabe hatte sich bereits zuvor angedeutet, als Lukios anlässlich seines Eintritts in das Haus der frischgebackenen Eheleute und seiner bevorzugten Behandlung beklagte, in einen Esel und nicht in einen Hund verwandelt worden zu sein (27: ἐγὼ δὲ τότε μάλιστα κατηρώμην τῇ Παλαίστρᾳ ὡς ὄνον με καὶ οὐ κύνα τῇ τέχνῃ μεταθεῖσθαι). Bekanntlich verwandelte sich Hekabe nach ihrer Versklavung in einen Hund.

Die herausgearbeiteten Beziehungen zum Hekabe-Mythos sind im aus dem Onos rekonstruierbaren griechischen Original wesentlich deutlicher als in der lateinischen Bearbeitung des Apuleius (met. VIII 23-25): Hier wird Lucius nicht primär wegen seines Alters von potentiellen Käufern abgelehnt, sondern weil er einen Interessenten, der sein Gebiss untersuchen wollte, in die Hand biss, und der Herold hebt nicht einfach die Tatsache hervor, dass niemand Lucius kaufen will, sondern macht stattdessen mehrere Witze auf Kosten des Lucius. Die paratragische Reflexion über die Νέμεσις wird transformiert zu einer Bemerkung über die Lucius stets missgesonnene Fortuna (met. VIII 24 *sed illa*

Fortuna mea saevissima, quam per tot regiones iam fugiens effugere vel praecedentibus malis placare non potui, rursus in me caecos detorsit oculos et emptorem aptissimum duris meis casibus mire repertum obiecit).

Während also der lateinische Lucius eine ihm stets und auch jetzt missgünstige Fortuna beklagt, scheint der griechische Lukios mit der πολλὰ πολλάκις δινουμένη καὶ μεταπίπτουσα Νέμεσις eher eine Instanz anzunehmen, die als göttlicher „Rachezorn“ (ungünstige) Veränderungen der Lebenssituation der von ihr Betroffenen bewirkt (δινουμένη καὶ μεταπίπτουσα). Nur diese Vorstellung, nicht aber die einer stets missgünstigen Fortuna, ist mit dem tragischen Motiv von Hekabes Sturz von der Königin zur Sklavin vereinbar. Die Hekabe-Anspielungen sind also im griechischen Original präsent gewesen, aber in der lateinischen Bearbeitung von Apuleius verunklart worden.

Natürlich wäre es prinzipiell denkbar, dass die Bemerkung über die Nemesis im griechischen Eselsroman einfach irgendeiner tragischen Reflexion über die Wandelbarkeit menschlichen Geschicks (ohne speziellen Bezug auf die Hekabe-Gestalt) entnommen wäre. Dann begriffe man jedoch nicht recht, warum sich der Autor des Eselsromans gerade für dieses Zitat entschieden hätte, welches den Aspekt des Wandels betont, während der vereselte Lukios doch eigentlich ständig Unglück hatte, insbesondere gerade unmittelbar, bevor es zu seinem Verkauf kommt, sich in den Händen eines sadistischen Eseltreibers befand (29-33). Der Sinn des Tragikerzitats dürfte sich eher durch eine geschlossene Bezugnahme auf eine Hekabetragödie erklären, wofür sich auch im Folgenden noch ein weiteres sprachliches Indiz finden wird. Genaugenommen passt die Periode ἡ δὲ πολλὰ πολλάκις δινουμένη καὶ μεταπίπτουσα Νέμεσις ἤγαγεν κάμοι τὸν δεσπότην, οἷον οὐκ ἂν εὐξάμην wesentlich besser auf Hekabe als auf Lukios, der sich eigentlich bereits zuvor an einen widerwärtigen Herrn gewöhnt haben sollte.

Doch nun zu der angekündigten weiteren sprachlichen Bezugnahme auf den Hekabe-Stoff: Der Herold, der bei der Auktion vermittelt, spricht in der griechischen Version die spöttischen Worte ὁρῶς ... οὗτος μόνος οὐχ εὔρηκε κύριον. Diese Figur hat möglicherweise ebenfalls ein Pendant im Mythos, nämlich den griechischen Herold Talthybios, welcher der Hekabe – zumindest in der Version der euripideischen Troerinnen – die entscheidende Mitteilung macht, dass sie dem Odysseus zugelost worden ist.

Der höhnende Ausspruch οὗτος μόνος οὐχ εὔρηκε κύριον lässt sich gleichfalls auf den Hekabe-Mythos zurückführen – wahrscheinlich auf dasselbe tragische Vorbild, welches bereits bei der πολλὰ πολλάκις δινουμένη καὶ μεταπίπτουσα Νέμεσις anklang. Denn das diskriminierende Motiv „sie findet keinen Herrn“

lässt sich in leicht variiertes Form in Bezug auf Hekabe nachweisen, und zwar in den Metamorphosen Ovids (XIII 483-487):

*Teque gemunt, virgo, teque, o modo regia coniunx,
Regia dicta parens, Asiae florentis imago,
Nunc etiam praedae mala sors; quam victor Ulixes
Esse suam nollet, nisi quod tamen Hectora partu
Edideras: dominum matri vix repperit Hector!*

An dieser Stelle wird mit den Temporalpartikeln *modo – nunc* exakt auf den tragischen Umschwung reflektiert, der sich in der πολλά πολλάκις δινομένη καὶ μεταπίπτουσα Νέμεσις bekundet.

In der Schlussperikope *dominum matri vix repperit Hector* sah man bislang ein glänzendes rhetorisches *lumen* Ovids (vgl. Bömer z.St. und den dort zitierten Due) bzw. ein Produkt der römischen Rhetorenschule (vgl. jetzt Hopkinson z.St.). Die enge Berührung mit der Auktionsszene des griechischen Eselsromans, die ihrerseits von einer tragischen Behandlung der Hekabe beeinflusst scheint, macht jedoch wahrscheinlich, dass zumindest das Motiv *dominum ... vix repperit* einen griechischen Vorläufer hat. Dem Ovid wird man dann wohl die eher sekundäre Verbindung des Motivs mit der Figur Hektor (nur die Sohnschaft Hektors ermöglicht es Hekabe, doch noch einen Herrn zu finden) zuschreiben dürfen.

Wer könnte in einer solchen tragischen Vorlage (die dann sowohl den Eselsroman als auch Ovid beeinflusst hätte) das Pendant der Worte οὗτος μόνος οὐχ εὔρηκε κύριον gesprochen haben? Insofern sie in der Auktionsszene in höhnischem Ton von dem Herold gesprochen werden, läge es nahe, wenn sich in der tragischen Vorlage Talthybios in dieser Weise abschätzig über Hekabe geäußert hätte. Der Talthybios der Troerinnen ist ja mit typisch euripideischem Eigenwillen in kritischer Distanz zu seinen griechischen Herren gezeichnet (vgl. besonders 411ff.). Einem „gewöhnlichen“ Tragödien-Talthybios könnte man eine solche, den bisherigen Gang der Gefangenenverteilung faktisch resümierende und zugleich stumpf diskriminierende Äußerung gegenüber der greisen trojanischen Königin ohne weiteres zutrauen. Mit dem Perfekt οὐχ εὔρηκε wäre die Äußerung des Talthybios gegenüber den Gefangenen bei Eur. Tro. 240, ἤδη κεκλήρωσθ', εἰ τόδ' ἦν ὑμῖν φόβος, zu vergleichen.

Prof. Dr. Thomas Gärtner
Institut für Altertumskunde
Klassische Philologie
Universität zu Köln
D-50923 Köln
E-Mail: th-gaertner@gmx.de